



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Einleitung: Vernakuläre Wissenschaftskommunikation

Prinz, Michael ; Schiewe, Jürgen

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110476958-001>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-168672>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-ND 4.0) License.

Originally published at:

Prinz, Michael; Schiewe, Jürgen (2018). Einleitung: Vernakuläre Wissenschaftskommunikation. In: Prinz, Michael; Schiewe, Jürgen. Vernakuläre Wissenschaftskommunikation : Beiträge zur Entstehung und Frühgeschichte der modernen deutschen Wissenschaftssprachen. Berlin, Boston: De Gruyter, 1-11.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110476958-001>

Michael Prinz und Jürgen Schiewe

Einleitung


Die Geschichte des Deutschen als Wissenschaftssprache hat sich in den letzten Jahren von einem stiefmütterlich behandelten Seitentrieb der Fachsprachengeschichte zu einem fruchtbaren Forschungsfeld im Schnittbereich literatur- und kulturwissenschaftlicher, wissens-, wissenschafts- und universitätsgeschichtlicher, nicht zuletzt natürlich auch sprachwissenschaftlicher und insbesondere sprachhistorischer Zugänge entwickelt. Eine Konvergenz der unterschiedlichen Forschungsansätze in Hinblick auf eine fächerübergreifende Wissenschaftssprachgeschichte ist allerdings lediglich in Ansätzen zu erkennen.

Dass eine wirkliche Integration des Forschungsfelds bislang nicht gelungen ist, liegt gewiss auch an der unzureichenden Konturierung des Gegenstandsbereiches. Zum Teil haben sich selbst in nah verwandten, fachinternen Diskussionszusammenhängen eigentümliche definitorische Unschärfen verfestigt. In der Fachsprachenlinguistik werden die Wissenschaftssprachen beispielsweise traditionell als ein zentraler Bereich der Fachsprachen aufgefasst (vgl. etwa Roelcke 2010, Kap. 2). Diese Inklusionsstrategie wird konsequenterweise auch für Zugriffe auf die historischen Erscheinungsformen von Fach- und Wissenschaftssprachen angewandt: Sowohl in der Tradition der Fachsprachengeschichte (vgl. Seibicke 2003, 2377) als auch in der der Fachprosaforchung (vgl. Haage/Wegner 2007, 15) wird zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fachsprache bzw. Fachliteratur (etwas enger: Fachprosa, Artesliteratur o. ä.) stets auch die Wissensvermittlung im Segment der Wissenschaften gerechnet.

Dagegen begann sich in den 1990er Jahren eine Wissenschaftssprachforschung sui generis als eigenständiges Forschungsfeld zu emanzipieren und in ihrem Selbstverständnis aus dem Verbund der Fachsprachenlinguistik zu lösen (vgl. Jaworska 2015). Diese Exklusionsstrategie schlägt sich interessanterweise auch in der Perspektive der jüngeren Forschungstradition auf die historische Tiefendimension des Gegenstands nieder. Aus der Sicht von „Deutsch als Wissenschaftssprache“ (im engeren Sinn) wird die Volkssprache erst vergleichsweise spät, etwa mit dem Wirken sprachprägender Vorbilder wie Christian Thomasius oder Christian Wolff, zur Sprache der Wissenschaften (Pörksen 1986;

Michael Prinz, Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: michael.prinz@ds.uzh.ch

Jürgen Schiewe, Universität Greifswald, Institut für Deutsche Philologie, Rubenowstr. 3, D-17489 Greifswald, E-Mail: jschiewe@uni-greifswald.de

Open Access. © 2018 Michael Prinz und Jürgen Schiewe, publiziert von De Gruyter. 

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.

<https://doi.org/10.1515/9783110476958-001>

Unangemeldet
Heruntergeladen am | 15.02.19 21:56

Skudlik 1990, 12 f.; vgl. auch Schiewe 1996, 116 f.; Menzel 1996; Klein 2011, 35). Ältere Traditionen, etwa die der mittelalterlichen volkssprachigen Artesliteratur, bleiben weitgehend ausgeblendet.

Damit stehen sich zwei ausgesprochen konträre Auffassungen gegenüber: eine inklusive, die bereits „die deutschen Schriftdenkmäler des Frühmittelalters, insbesondere des 9. Jahrhunderts, als Zeugnisse einer bewußt intendierten Etablierung des Deutschen als Wissenschafts- und Literatursprache zu interpretieren“ geneigt ist (Hellgardt 1992, 20) und damit die gesamten vormodernen Traditionen gelehrten Wissens einschließt, und eine exklusive, für die das Deutsche letztlich erst ab dem Ende des 17. Jahrhunderts zur Sprache der Wissenschaften wurde.

Versteht man freilich den wissenschaftlichen Sprachgebrauch mit Uwe Pörksen (1994, 34) als den „institutionalisierte[n], vergegenständlichte[n] Teil einer gesellschaftlichen Vereinbarung darüber, was als Wissenschaft zugelassen wird“, so wird klar, dass sich der Begriff ‚Wissenschaftssprache‘ auf höchst unterschiedliche Weise konzeptualisieren lässt, etwa über:

- *die institutionelle Verankerung* (Wissenschaftssprache als die Sprache der als wissenschaftlich bestimmten Institutionen), d. h. eine spezifische Trägerschaft institutionell vermittelter Bildung, etwa durch die Entstehung von Universitäten oder Wissenschaftsakademien;
- *den Gegenstandsbereich* (Wissenschaftssprache als die Sprache der als wissenschaftlich bestimmten Gegenstände bzw. Disziplinen), d. h. die unterschiedliche Wissenschaftswürdigkeit bestimmter Gegenstandsbereiche, für die etwa die Universitäten eine Definitionshoheit zur strategischen Abgrenzung vom „Brotstudium“ anderer Bildungsträger beanspruchten (vgl. Ellwein 1997, 121; Hirschi 2014);
- *den Reflexionsmodus* (Wissenschaftssprache als die Sprache eines als wissenschaftlich bestimmten Rasonnements), d. h. eine bestimmte Form der rationalen Anverwandlung von Gegenständen, die sich angesichts von epistemologischen Wenden, Denkstil-/Paradigmenwechseln o. Ä. ebenfalls als historisch wandelbar erweist (vgl. z. B. Rexroth 2014, 20, zur „Ankunft des forschenden Wissenschaftlers“; Clark 2006 zur Entstehung der modernen Forschungsuniversität).

Zudem hat in den vergangenen Jahren im Kontext der Erforschung von Wissenskulturen und mit dem ambitionierten Programm einer Wissensgeschichte eine Erweiterung des Blicks über den engeren disziplingeschichtlichen Bereich der universitär verfassten Wissenschaft hinaus auf die Produktion, Zirkulation und Nutzung von Wissen stattgefunden.

Da in diesem Licht (und eigentlich auch in jedem anderen) eine strikte Sonderung wissenschaftlicher von „vorwissenschaftlichen“ Praktiken schwer

zu begründen ist (zumal für die Geisteswissenschaften), erscheint es angemessener, in Bezug auf Wissenschaftssprachen vielmehr zwischen den Sprachen moderner und denen vormoderner Wissenschaftskulturen zu unterscheiden. Eine solche Sprachregelung berücksichtigt bestehende Traditionen über den „big ditch“ der modernen Wissenschaftsrevolution hinweg (vgl. Aya 1996, 556). Sie entschärft den Widerspruch zwischen der inklusiven und exklusiven Lesart von *Wissenschaftssprache* und erlaubt eine Abgrenzung des Forschungsfelds gegen ältere Fachsprachentraditionen, ohne zugleich eine restriktive Wissenschaftsauffassung vorauszusetzen.

Geht man davon aus, dass es „ein Wissen ohne Speicher-, Transport- und Darstellungsmedien nicht geben kann“ (Sarasin 2011, 168) und dass Wissen durch die betroffenen Kanäle immer auch konstituiert und formatiert wird, so erscheint seine sprachliche Verfasstheit als eine durchaus relevante Analyse-dimension. Gleichwohl haben sprachliche Fragen (wie die der Sprachenwahl und des Sprachenwechsels in der akademischen Domäne) bei der kulturgeschichtlichen Betrachtung konkreter Zirkulationsformen von Wissen in historischen Forschungskulturen und damit verflochtenen nichtwissenschaftlichen Praktiken (vgl. dazu Epple 2009) nur selten eine bedeutende Rolle gespielt (vgl. Burke 2004; Weigel 2013). In der Sprachwissenschaft (v. a. der gegenwartsbezogenen) werden entsprechende Prozesse schon länger intensiv thematisiert, etwa im Rahmen der 2001 von Gerd Antos und Sigurd Wichter begründeten und inzwischen von Matthias Ballod u. a. herausgegebenen Reihe „Transferwissenschaften“ (Frankfurt a. M. u. a. 2001 ff.) oder des Heidelberger Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ (Felder 2008).

Diese Einschätzungen mündeten in das Vorhaben, einen Anstoß zu einer vertieften Beschäftigung mit dem Thema „Deutsch als Wissenschaftssprache“ geben zu wollen. In erster Linie erschien es uns wichtig, dieses Thema als ein interdisziplinäres Forschungsfeld historisch klarer zu konturieren, bestehende Forschungsansätze zusammenzuführen und sie über Fächer- und Ländergrenzen hinaus besser anschlussfähig zu machen.

Ein erster Schritt zur Umsetzung dieses Vorhabens war eine von der Alfred-Krupp-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte interdisziplinäre Tagung *Entstehung und Frühgeschichte der modernen deutschen Wissenschaftssprachen. Vernakuläre Gelehrtenkommunikation in der Frühen Neuzeit*. Sie fand vom 12. bis 14. November 2015 im Alfred-Krupp-Wissenschaftskolleg zu Greifswald statt.

In der zweieinhalbtägigen Veranstaltung ging es darum, das Arbeitsfeld „Historische Wissenschaftssprachen“ grundlegend auszuleuchten, d. h. seinen Gegenstand zu bestimmen, die erkenntnisleitenden Fragen zu formulieren, seine interdisziplinären Bezüge herzustellen und die Methoden seiner Untersu-

chung zu skizzieren. Zudem wurden, im Sinne einer Bestandsaufnahme, bestehende oder geplante Projekte zu den historischen deutschen Wissenschaftssprachen präsentiert und im Rahmen einer Podiumsdiskussion Ergebnisse und Desiderata besprochen und festgehalten. Der Fokus lag bewusst auf der Zeitspanne vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, weil in jener Phase der Ausbau des Deutschen zur Sprache der Wissenschaftskommunikation erfolgte, während das Lateinische seine Funktion als internationale Gelehrtensprache zunehmend verlor, in manchen Disziplinen (zusammen mit anderen Sprachen) aber noch Gebersprache für Terminologien blieb. – Am Ende der Tagung konnte folgendes Resümee gezogen werden:

1. Die Gründe dafür, dass in den Wissenschaften an die Stelle eines jahrhundertlang gültigen Gelehrtenlateins vernakuläre Sprachen gesetzt wurden, sind bislang nicht abschließend aufgedeckt, und der Vorgang des Sprachenwechsels selbst ist – von Einzelstudien abgesehen (vgl. Schiewe 1996) – nicht umfassend beschrieben.
2. Historische Wissenschaftssprachen sind zwar ein genuines Thema der Sprachgeschichtsschreibung und damit der Sprachwissenschaft, ein sprachgeschichtlicher Zugriff aber reicht nicht aus, um die eingangs aufgeworfene Frage nach den Grundlagen einer Konzeptionalisierung des Begriffs „Wissenschaftssprache“ zu beantworten. Aus diesem Grund muss die Erforschung der Geschichte der Wissenschaftssprachen interdisziplinär ausgerichtet werden. Neben LinguistInnen sind LiteraturwissenschaftlerInnen, LatinistInnen und HistorikerInnen (aus den Bereichen Wissenschafts-, Universitäts- und Rechtsgeschichte) zu beteiligen. Den größten Nutzen aus dem interdisziplinären Austausch wird gewiss die Sprachwissenschaft, speziell die historische Wissenschaftssprachforschung, ziehen. Ihr Blick auf den Gegenstand „deutsche Wissenschaftssprache“ wird durch dessen historische Einbettung und Fundierung, seine Kontrastierung mit dem als *lingua franca* fungierenden Latein und seine Situierung in einem sich etablierenden und ausdifferenzierenden Wissen(schaft)ssystem geschärft, vertieft und auch ausgeweitet. Insbesondere muss das Verhältnis von Form und Funktion von Wissenschaftssprache(n) in sich wandelnden historischen, gesellschaftlichen (auch institutionellen) und kulturellen Kontexten neu beleuchtet werden. Aber auch die Geschichtswissenschaft wird davon profitieren, dass ihre Tätigkeit, die Rekonstruktion von Wissen und Wissensorganisation, sprachlich basiert und sprachwissenschaftlich analysiert wird. Der Nutzen einer Konfrontation der lateinischen mit einer sich (weitgehend) neu herausbildenden deutschen Wissenschaftssprache liegt auf der Hand: Funktionsverlust des Lateinischen und Funktionsgewinn des Deutschen wirken auf beide Sprachen ein, verändern teilweise deren

- Systemeigenschaften, vor allem aber ihre Gebrauchsbedingungen und ihre soziale Geltung. Dieser Vorgang und seine Wirkungen müssen aus der Perspektive der genannten Fächer grundlegend beschrieben werden.
3. Der Interdisziplinarität muss eine internationale Ausrichtung des Themas an die Seite gestellt werden, denn wesentliche Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte und zur Geschichte der Wissenschaftssprachen stammen aus anderen Ländern, und das Thema selbst ist ein internationales, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eines mit europäischer Dimension (vgl. Pörksen 1999; Munske 1995). Deutsch als Wissenschaftssprache kann letztlich nur vor dem Hintergrund eines auf ganz Europa ausgedehnten Gelehrtenlateins und einer europäischen Wissenschaftskultur verstanden und beschrieben werden. Die Rede von einem „lateinischen Mittelalter“ (Ernst Robert Curtius) hat insbesondere in der historischen Wissenschaftssprachforschung eine Berechtigung, auch wenn für sie der Begriff „Mittelalter“ bis zum Ende des 17., Beginn des 18. Jahrhunderts ausgedehnt werden müsste.

Die Einsichten und Ergebnisse der Greifswalder Arbeitstagung mündeten in zwei konkrete Maßnahmen, die die Grundlage für eine kontinuierliche und nachhaltige Beschäftigung mit dem Thema „Wissenschaftssprache“ bilden sollen:

Gegründet wurde der Arbeitskreis *HiGeWiS. Historische Gelehrten- und Wissenschaftssprachen* (<http://www.wissenschaftssprache.org>), dessen Ziel es ist, die internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit bei der Erforschung historischer Gelehrten- und Wissenschaftssprachen dauerhaft zu verbessern und das Forschungsfeld effektiver und sichtbarer in der Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Dem von Wolf Peter Klein (Würzburg) und Michael Prinz (Zürich) geleiteten Arbeitskreis gehören derzeit 37 Mitglieder aus zehn Ländern an (Deutschland, Großbritannien, Italien, Lettland, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechien, USA).

Zugleich wurde im Walter de Gruyter Verlag die Reihe *Lingua Academica. Beiträge zur Erforschung historischer Gelehrten- und Wissenschaftssprachen (LIAC)* gegründet. Sie soll in großer thematischer und methodischer Offenheit ein interdisziplinäres und internationales Forum für Monographien und Sammelbände sein, die zur wissenschaftlichen Profilierung und Fundierung unseres Wissens über Gelehrten- und Wissenschaftssprachen beitragen. Herausgegeben wird die Reihe von Wolf Peter Klein (Würzburg), Michael Prinz (Zürich) und Jürgen Schiewe (Greifswald).

Der vorliegende Band eröffnet die Reihe *LIAC* mit linguistischen, literaturwissenschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen, die Überlegungen der Greifswalder Tagung von 2015 fortführen und vertiefen. Sie alle

dienen dazu, wichtige Aspekte der Genese des Übergangs der Wissenschaften vom Lateinischen zum Deutschen und der Verfasstheit des Deutschen als Wissenschaftssprache zu beleuchten.

Den Übergang vom Lateinischen zum Deutschen an der Universität Greifswald untersucht **Dirk Alvermann** in seinem Aufsatz „Von steifen Matronen und tanzenden Amazonen. Latein und Deutsch als Gelehrtensprachen in der Greifswalder Universitätsgeschichte (17.–19. Jh.)“ anhand handschriftlicher Quellen für die beiden grundlegenden akademischen Lehrformen Vorlesung und Disputation. Er konzentriert sich dabei nicht nur auf die Sprachpraxis in diesen Lehrformen, sondern auch auf die Reflexion des Gebrauchs der Volkssprache innerhalb der Universität und seitens der staatlichen Aufsichtsbehörden.

In „Die Differenz explizieren. Sprachformen gelehrter Judenfeindschaft im 16. Jahrhundert“ macht **Jan-Hendryk de Boer** die sich wandelnde (sprachliche) Form und Funktion antijüdischer Schriften aus dem gelehrten Umkreis insbesondere der Theologie zum Thema. Das 16. Jahrhundert ist hierfür deshalb von besonderer Bedeutung, weil durch den Buchdruck neue Verbreitungs- und Rezeptionsformen entstanden und zugleich der Sprachenwechsel vom Lateinischen zur Volkssprache stattfand, der für die judenfeindlichen Schriften Leserkreise auch außerhalb des universitären und kirchlichen Milieus erschloss.

Im Unterschied zu den in anderen Beiträgen fokussierten Universitäten und Enzyklopädien erweitert **Ursula Cafilisch-Schnetzler** den Blick auf „Die Bedeutung von Kommunikationsnetzwerken für die Entwicklung der deutschen Sprache im 18. Jahrhundert“. Ausgehend von Johann Georg Sulzers *Kurzem Begriff aller Wissenschaften* und dem epistolaren Werk und Wirken Johann Caspar Lavaters zeigt sie Netzwerkstrukturen im 18. Jahrhundert auf, in denen man sich über Deutsch als Wissenschaftssprache theoretisch und praktisch verständigte.

Thomas Gloning beschäftigt sich mit „Spielarten von Kontroversen in der Wissenschaftskommunikation des 16. bis 18. Jahrhunderts“. Die im Fokus stehenden wissenschaftlichen Kontroversen versteht er als medial und institutionell eingebettete „kommunikative Gattungen“. Er fragt nach deren Funktionen und fachlich orientierten textuellen Ausprägungen und er stellt einen Analyse-rahmen vor, den er anhand ausgewählter Kontroversen (Kepler, medizinische Reformen um 1700, Leibniz, Phlogiston-Theorie) illustriert.

Mechthild Habermann betrachtet in ihrem Beitrag „Lateinisch – Deutsch in der Medizin an Universitäten der Frühen Neuzeit“ die Entwicklung der vernakulären Wissenschaftskommunikation im Fach „Medizin“. Sie konzentriert sich dabei exemplarisch auf die medizinischen Fakultäten an den Universi-

täten Erlangen, Freiburg i. Br. und Halle/Saale, für die sie den zeitlichen Rahmen, die Akteure und die Textsorten des Übergangs vom Lateinischen zum Deutschen umreißt.

In ihrem Beitrag „Verfahren der Quellenverarbeitung in Zedlers *Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste* (1732–1754)“ betrachtet **Ulrike Haß** Enzyklopädien als Orte der Wissensvermittlung und -dokumentation. Anhand des *Zedler*, der bedeutendsten Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts, untersucht sie die Praxen der Quellenverarbeitung mit dem Ziel, spezifische sprachliche Strategien, Textroutinen und Textmuster zu identifizieren.

Gerhard Katschnig betrachtet in seinem Beitrag „Ein kulturgeschichtlicher Blick auf die Anfänge der deutschen (Wissenschafts-)Sprache an den frühen Universitäten im Habsburgerreich“ die Frühphase der habsburgischen Universitäten Wien, Freiburg i. Br. und Graz. Aus den kulturgeschichtlichen Bedingungen ihrer Gründung und ihrer Geschichte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert sucht er Motive für deren Wechsel vom Lateinischen zum Deutschen abzuleiten.

Wolf Peter Klein geht in seinem Beitrag „Die *Lexica facultatum et artium* von J. H. Alsted. Versuch einer Explikation des Sprachfundaments vormoderner Wissenschaft“ von der These aus, dass die Sprache in der vormodernen, philologisch orientierten Wissenschaft einen anderen Status besaß als in der modernen, mathematisch ausgerichteten (Natur-)Wissenschaft. Am Beispiel des enzyklopädischen Werks Johann Heinrich Alsteds aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts arbeitet er das jeweilige „Sprachfundament“ heraus und verknüpft den Befund mit dem Sprachenwechsel vom Lateinischen zum Deutschen.

Dzintra Lele-Rozentāle richtet in ihrem Beitrag „Regionale Bezüge der deutschsprachigen Wissensvermittlung im baltischen Raum. Linguistische Beobachtungen am Beispiel livländischer Quellen des 17. Jahrhunderts“ den Blick auf Deutsch als Sprache der Vermittlung praktischen Wissens in Livland, ein von Letten und Esten bewohntes, im 17. Jahrhundert deutschsprachig verwaltetes und unter schwedischer Herrschaft stehendes Territorium auf dem Gebiet des heutigen Baltikums. Untersucht werden zwei Texte der Agrargeschichte hinsichtlich der Frage, ob sie als Repräsentanten der regionalen Varietät des Deutschen, des sog. baltischen Deutsch, gelten können.

Bettina Lindner macht in ihrem Aufsatz „Sprachenwechsel und Koexistenz – Zur Rolle des Deutschen und Lateinischen in medizinischen Fallsammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts“ eine besondere Textsortenklasse zum Thema. Die medizinischen Fallsammlungen, eine Form heilkundlicher Fachprosa, ist im Überschneidungsbereich von medizinischer Praxis und akademischer Medizin angesiedelt, weshalb ihre Untersuchung aufschlussreiche Ein-

blicke in den im 17./18. Jahrhundert stattfindenden Sprachenwechsel vom Lateinischen zum Deutschen erlaubt.

Hanspeter Marti beleuchtet in seinem Beitrag „Disputation und Dissertation in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert – Gegenstand der Wissenschaftssprachgeschichte?“ die Sprachenwahl für die frühneuzeitliche *disputatio* am Beispiel der Universität Basel und für die Dissertation des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Universitäten Berlin und Breslau. Dabei geht er ausführlich auch auf die grundsätzliche Frage ein, ob für die in den Blick genommene Gattung und Zeitspanne durchgängig der Begriff „Wissenschaft“ und damit auch „Wissenschaftssprache“ verwendet werden sollte.

Michael Prinz untersucht in seinem Beitrag „Christian Thomasius’ frühe akademische Programmschriften im Kontext zeitgenössischer Praktiken der Vorlesungsankündigung“. Dabei werden auch die Entstehungs- und Publikationsumstände der berühmt gewordenen und zu einem heroischen Akt der Wissenschaftsgeschichte verklärten deutschsprachigen Ankündigung eines Gracián-Kollegs an der Universität Leipzig im Herbst 1687 rekonstruiert.

Stefaniya Ptashnyk betrachtet in ihrem Beitrag den „Sprachengebrauch und Sprachenwechsel an der Lemberger Universität im ausgehenden 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Da diese Universität zur damaligen Zeit in einem multilingualen, multikonfessionellen und multikulturellen Raum angesiedelt war, werden insbesondere sprachpolitische und soziopragmatische Gründe für die Sprachenwahl und deren Wechsel konstatiert.

Thorsten Roelcke beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Von der wissenschaftlichen Eignung der deutschen Sprache. Sprachreflexion in Barock und Aufklärung“ mit sprachreflexiven Texten des 17. und 18. Jahrhunderts, in denen für den Gebrauch des Deutschen als Wissenschaftssprache anstelle oder neben Latein argumentiert wird. Er arbeitet die entsprechenden Positionen heraus und setzt sie abschließend in Beziehung zur heutigen Diskussion um das Englische als *lingua franca* der Wissenschaften.

Philipp Roelli liefert in seinem Beitrag Überlegungen „Zur Eignung des Latein als Wissenschaftssprache“, wobei er grammatische Gesichtspunkte (u. a. Vorhandensein des Artikels, produktive Bildung neuer Komposita) in den Mittelpunkt stellt. Die Maßstäbe findet er in dem Vergleich des Latein mit dem Griechischen und den auf das Latein folgenden Volkssprachen, insbesondere dem Deutschen.

In dem Beitrag „*Fucus et delectus inutilis* oder *Disciplinarum fundamentum et apparatus?* Georg Ernst Stahl und Friedrich Hoffmann über Nutzen und Nachteil des Lateinischen für Medizin und Naturwissenschaft“ greift **Daniel Ulbrich** eine Hallenser Kontroverse zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf. Er rekonstruiert die Argumentationspraktiken Stahls zur Charakterisierung des zeit-

genössischen Lateingebruchs und kontrastiert sie als antihumanistisch versus humanistisch hinsichtlich ihrer sprach- und wissenschaftspolitischen Implikationen mit denen seines Gegners Hoffmann.

Drei Kurzbeiträge geben Einblicke in Dokumentations- und Forschungsprojekte, die sich aufgrund ihres Ressourcencharakters als relevant für die Erforschung historischer Wissenschaftssprachen erweisen. **Wolf Peter Klein** berichtet über „Die Würzburger Fachtextdatenbank (FTDB). Aktuelle Weiterentwicklungen und Perspektiven“. **Cordula Meißner** und **Franziska Wallner** (Leipzig) informieren über „GeSIG – Das gemeinsame sprachliche Inventar der Geisteswissenschaften. Ein korpuslinguistisches Projekt zur Erschließung von fachübergreifendem Wortschatz“. **Uwe Springmann, Anke Lüdeling, Carolin Odebrecht** und **Thomas Krause** stellen „Das RIDGES-Korpus. Ein diachrones, tief annotiertes Mehrebenenkorpus aus Kräuterkundetexten“ vor.

Den Abschluss bildet die Dokumentation des öffentlichen Podiums der Greifswalder Tagung von 2015, auf dem **Ulrich Ammon, Ulrike Haß, Jürgen Leonhardt** und **Hanspeter Marti** unter der Leitung von **Jürgen Schiewe** über Forschungsperspektiven im Themenfeld „Historische Gelehrten- und Wissenschaftssprachen“ diskutierten.

Die Herausgeber danken Maximilian Hoferichter, studentische Hilfskraft im Bereich Germanistische Sprachwissenschaft am Institut für Deutsche Philologie der Universität Greifswald, für die sorgfältige redaktionelle Bearbeitung aller Beiträge.

Literatur

- Aya, Rod (1996): *The Devil in Social Anthropology; or, the Empiricist Exorcist; or, the Case Against Cultural Relativism*. In: John A. Hall & Ian Jarvie (Hrsg.), *The Social Philosophy of Ernest Gellner* (Poznan Studies in the Philosophy of the Sciences and the Humanities 48). Amsterdam u. a.: Rodopi, 553–562.
- Ballod, Matthias, Roelcke, Thorsten & Weber, Tilo (Hrsg.) (2001 ff.): Reihe ‚Transferwissenschaften‘. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Burke, Peter (2004): *Languages and Communities in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clark, William (2006): *Academic Charisma and the Origins of the Research University*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Ellwein, Thomas (1997): *Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Lizenzausgabe Wiesbaden: Fourier.
- Epple, Moritz (2009): *Kulturen der Forschung: Mathematik und Modernität am Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: Johannes Fried & Michael Stolleis (Hrsg.), *Wissenskulturen: Über die Erzeugung und Weitergabe von Wissen*. Frankfurt a. M.: Campus, 125–158.
- Felder, Ekkehard (2008): *Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“: Zielsetzung und Inhalte*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 36.2, 270–276.

- Haage, Bernhard Dietrich & Wegner, Wolfgang (2007): *Deutsche Fachliteratur der Artes in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin: Erich Schmidt.
- Hellgardt, Ernst (1992): Lateinisch-deutsche Textensembles in Handschriften des 12. Jahrhunderts. In: Nikolaus Henkel & Nigel F. Palmer (Hrsg.), *Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter 1100–1500. Regensburger Colloquium 1988*. Tübingen: Niemeyer, 19–31.
- Hirschi, Caspar (2014): Gleichheit und Ungleichheit in den Wissenschaften. Debatten in der *Académie royale des sciences* 1720–1790. In: Martin Mulsow & Frank Rexroth (Hrsg.), *Was als wissenschaftlich gelten darf. Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne*. Frankfurt a. M.: Campus, 515–539.
- Jaworska, Sylvia (2015): Review of recent research (1998–2012) in German for Academic Purposes (GAP) in comparison with English for Academic Purposes (EAP): cross-influences, synergies and implications for further research. In: *Language Teaching* 48, 163–197.
- Klein, Wolf Peter (2011): Deutsch statt Latein! Zur Entwicklung der Wissenschaftssprachen in der frühen Neuzeit. In: Wieland Eins, Helmut Glück & Sabine Pretschner (Hrsg.), *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren. Wissenschaftssprachen in Geschichte und Gegenwart* (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 8). Wiesbaden: Harrasowitz, 35–47.
- Menzel, Wolfgang Walter (1996): *Vernakuläre Wissenschaft. Christian Wolffs Bedeutung für die Herausbildung und Durchsetzung des Deutschen als Wissenschaftssprache* (Reihe Germanistische Linguistik 166). Tübingen: Niemeyer.
- Munske, Horst H. (1995): Ist eine europäische Sprachgeschichtsschreibung möglich? In: Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier & Oskar Reichmann (Hrsg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien* (Reihe Germanistische Linguistik 156). Tübingen: Niemeyer, 399–411.
- Pörksen, Uwe (1986): Der Übergang vom Gelehrtenlatein zur deutschen Wissenschaftssprache. Zur frühen deutschen Fachliteratur und Fachsprache in naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern (ca. 1500–1800). Wiederabdruck in: Ders., *Deutsche Naturwissenschaftssprachen. Historische und kritische Studien* (Forum für Fachsprachen-Forschung 2). Tübingen: Narr, 42–71.
- Pörksen, Uwe (1994): Ist die Sprache ein selbständiger Faktor der Wissenschaftsgeschichte? Über die Anstößigkeit unerwarteter Sprache. Wiederabdruck in: Ders., *Wissenschaftssprache und Sprachkritik. Untersuchungen zu Geschichte und Gegenwart* (Forum für Fachsprachen-Forschung 22). Tübingen: Narr, 17–35.
- Pörksen, Uwe (1999): Brauchen wir eine vergleichende europäische Sprachgeschichte? Latein als Hintergrund und Untergrund unserer Wissenschaftssprache. In: Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York: de Gruyter, 638–667.
- Prinz, Michael & Korhonen, Jarmo (Hrsg.) (2011): *Deutsch als Wissenschaftssprache im Ostseeraum* (Finnische Beiträge zur Germanistik 27). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Rexroth, Frank (2014): Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne. Einige einleitende Bemerkungen. In: Martin Mulsow & Frank Rexroth (Hrsg.), *Was als wissenschaftlich gelten darf. Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne*. Frankfurt a. M.: Campus, 11–37.
- Roelcke, Thorsten (2010): *Fachsprachen*. 3., neu bearb. Aufl. (Grundlagen der Germanistik 37). Berlin: Erich Schmidt.

- Sarasin, Philipp (2011): Was ist Wissensgeschichte? In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36, 159–172.
- Schiewe, Jürgen (1996): *Sprachenwechsel – Funktionswandel – Austausch der Denkstile. Die Universität Freiburg zwischen Latein und Deutsch* (Reihe Germanistische Linguistik 167). Tübingen: Niemeyer.
- Seibicke Wilfried (2003): Fachsprachen in historischer Entwicklung. In: Werner Besch u. a. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3). Vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Bd. III. Berlin, New York: de Gruyter, 2377–2391.
- Skudlik, Sabine (1990): *Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation* (Forum für Fachsprachen-Forschung 10). Tübingen: Narr.
- Ulbrich, Daniel (2012): Wissenschaftssprache zwischen sprachlicher Differenzierung und wissenschaftlicher Nationalisierung. In: *Jahrbuch für Europäische Wissenschaftskultur* 7, 9–82.
- Weigel, Sigrid (2013): Erkenntnispotenzial und ideologische Erbschaften – zur deutschen Wissenschaftssprache in den Geisteswissenschaften und ihrer Geschichte. In: *Deutsch in den Wissenschaften. Beiträge zu Status und Perspektiven der Wissenschaftssprache Deutsch*. München: Klett, 57–67.

